

Nadja CHOLIDIS – Lutz MARTIN (Hgg.), Die geretteten Götter aus dem Palast vom Tell Halaf. Begleitbuch zur Sonderausstellung des Vorderasiatischen Museums „Die geretteten Götter aus dem Palast vom Tell Halaf“, vom 28.1.-14.8.2011 im Pergamonmuseum/für das Vorderasiatische Museum – Staatliche Museen zu Berlin. Regensburg: Schnell und Steiner/Berlin: Vorderasiatisches Museum 2011, 428 S., 100 Farbabb., 220 s/w-Abb.

Am 28. Januar 2011 wurde im Pergamonmuseum die Sonderausstellung mit dem Titel „Die geretteten Götter aus dem Palast vom Tell Halaf“ eröffnet. Diese am 14.8. zu Ende gegangene Schau beleuchtete vornehmlich sowohl das Lebenswerk des „Laien“-Archäologen Max Freiherr von Oppenheim sowie die mit seinem Namen verbundenen Ausgrabungen auf dem Tell Halaf im heutigen Syrien. Viele der von Oppenheim ans Licht gebrachten Funde fielen im November 1943 einem Luftangriff auf Berlin zum Opfer und zerbarsten durch die damit einhergehenden Hitzeschwankungen in viele tausend Stücke.¹ Diesen mehr als 27.000 Fragmenten hat sich das Tell-Halaf-Projekt unter Leitung von Nadja Cholidis, Lutz Martin und Stefan Geismeyer angenommen.² Die Ergebnisse dieser intensiven restauratorischen Maßnahmen wurden ebenso wie das aufgearbeitete Leben und Wirken des Orientliebhabers Oppenheim in besagter Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Über das Ende der Sonderausstellung hinaus wird in den kommenden Jahren die museale Integration der Funde vom Tell Halaf ein wichtiger Bestandteil der Neukonzeption des Vorderasiatischen Museums bzw. des gesamten Pergamonmuseums sein.³ Zudem fand vom 21. bis zum 23. Juli 2011 ein internationales Forschungskolloquium mit dem Titel: „A synopsis of the conclusions from 100 years of archaeological fieldwork in north-eastern Syria“ im Pergamon-Museum statt, dessen Ergebnisse zur Publikation angekündigt sind.

Der hier rezensierte Sammelband stellt das Begleitbuch zu oben genannter Sonderausstellung dar.⁴ Er richtet sich in Form einer umfangreichen Samm-

¹ Siehe dazu Jürgen Thiemes Beitrag in dem Sammelband: „Bitte retten Sie den Rest der Stiftung.“ – Die Katastrophe 1943, 279-296 (v.a. 281).

² Cholidis – Martin (Hrsg.) 2010, XVII; siehe zu den Arbeiten die Beiträge in dem hier rezensierten Sammelband: Lutz Martin: Spur der Steine – Die Gründungsgeschichte des Tell Halaf-Projektes, 293-298; Nadja Cholidis – Ulrike Dubiel: Augen auf! Geduld hoch! Und Herz hoch! – Wie aus 27.000 Fragmenten wieder Bildwerke wurden, 299-307; Stefan Geismeyer, Die Restaurierung der Steindenkmäler vom Tell Halaf, 309-317.

³ Siehe dazu Beate Saljes Beitrag: Tell Halaf im Vorderasiatischen Museum in Berlin, 391-394 sowie Lutz Martins Aufsatz: Ein Wunsch wird Wirklichkeit – Zur künftigen Präsentation der Tell Halaf-Sammlung im Vorderasiatischen Museum, 395-402.

⁴ Es handelt sich also nicht um einen Katalog der restaurierten Funde. Zu deren Publikation: Cholidis – Martin (Hrsg.) 2010.

lung von Kurzbeiträgen vornehmlich an ein Nichtfachpublikum, das sich zum einen für die Archäologie des Nahen Ostens und zum anderen für die Neuere/Neueste Geschichte Deutschlands sowie für die des Nahen Ostens zu begeistern vermag. Inhaltlich ist der Begleitband vergleichsweise detailliert in die folgenden neun Abschnitte aufgeteilt: „Max von Oppenheim – Zwischen Pflicht und Abenteuer“ (21-58), „Zeitspiegel“ (59-78), „West-östliche Begegnungen“ (79-94), „Abenteuer Tell Halaf – Ausgrabung“ (95-188), „Reisen, Sammeln, Forschen“ (189-228), „Abenteuer Tell Halaf – Das Tell Halaf-Museum“ (229-290), „Das Tell Halaf-Projekt – Die Rückkehr der Götter von Guzana“ (291-342), „Tell Halaf im Spiegel der Wissenschaft“ (343-388) sowie „Ausblick“ (389-402). Diesen Abschnitten sind vier Grußworte⁵ (11-17) sowie eine Vorwort⁶ (19) vorangestellt. Dem letzten Kapitel folgen ein Anhang mit Zeittafel und Karte (dazu s.u.) sowie Abkürzungs-, Quellen-, Literatur-, Autorenverzeichnis, Abbildungsnachweis und Ausstellungsimpressum (403-426).⁷

Die Zusammensetzung der Autorinnen und Autoren kann aus fachlicher, in diesem Fall vorderasiatisch-altertumskundlicher Sicht vorweg als gelungen bezeichnet werden, ein Umstand, der im Folgenden bedauerlicherweise lediglich an einigen ausgewählten Beispielen illustriert werden kann. So ist die Historikerin Gabriele Teichmann als Leiterin des Hausarchivs Sal. Oppenheim/Deutschland ebenso prädestiniert sich über Max von Oppenheim zu äußern, wie Stefan R. Hauser für die Beziehungen zwischen Oppenheim und Ernst Herzfeld als Experte gelten darf.⁸ Der Historiker Olaf Matthes kann als Kenner der frühen Orient-Archäologie während des Deutschen Kaiserreichs gelten,⁹ und Mirko Novák ist als einer der derzeitigen Ausgräber auf dem Tell Halaf qualifiziert, die einstigen Grabungen Oppenheims auf dem Ruinenhügel zu beschreiben. Lutz Martin und Ab el-Masih Hanna Baghdo, ebenfalls beide

⁵ Die Vorworte stammen in dieser Reihenfolge von: Prof. Dr. Michael Eissenhauer, Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Prof. Dr.-Ing. Matthias Kleiner, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Dr. Arend Oetker, Präsident des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, und Christopher Freiherr von Oppenheim.

⁶ Verfasst von Nadja Cholidis und Lutz Martin.

⁷ Die Inhalte der siebenundvierzig Beiträge lassen sich m.E. auf vier „Blickwinkel“ herunterbrechen: auf einen Blick in die (bzw. aus der) Vergangenheit mit Fokus auf eine Zeit deutscher Orientbegeisterung; auf einen Blick in die Gegenwart und jüngste Vergangenheit und somit auf das Tell-Halaf-Projekt und die Ausstellung im Pergamonmuseum sowie die laufenden Grabungen; auf einen Blick in die Zukunft, gerichtet auf die kommenden Ausgrabungen auf dem Tell Halaf sowie die baulichen, restaurativen und konzeptionellen Maßnahmen auf der Museumsinsel in Berlin; und auf einen archäologisch-wissenschaftlichen Blickwinkel, der sich dezidiert den Funden und Befunden des Tell Halafs aus Sicht der Vorderasiatischen Altertumskunde widmet.

⁸ Siehe Gunter – Hauser (Hrsg.) 2005.

⁹ Die Promotion des Historikers Olaf Matthes befasste sich mit James Simon, der auch als Mäzen der DOG fungierte: Matthes 2000.

gegenwärtig Ausgräber des Tells, sind imstande, aus erster Hand über die laufenden Ausgrabungen zu berichten. Nicola Crüsemann, ausgewiesene Spezialistin für die Geschichte des Vorderasiatischen Museums in Berlin,¹⁰ kann fachkundig das Verhältnis zwischen Oppenheim und den Berliner Museen darlegen. Auch zeigt es sich als gewinnbringend, auf den Restaurator Stefan Geismeyer hinsichtlich seiner Erfahrungen mit der Fundrekonstruktion und Restauration der Tell-Halaf-Bildwerke zurückzugreifen. Anschaulich beschreiben zudem Lutz Martin, Nadja Cholidis und Ulrike Dubiel die Arbeiten um diese Bildwerke während des Tell-Halaf-Projektes. Niemand anderes als Max von Oppenheim (†) und sein Grabungsmitarbeiter Karl Müller (†) geben Zeugnis von dem Lebensgefühl jener Zeit der frühen Grabungen am Tell Halaf: So kommen beide mit von ihnen verfassten zeitgenössischen Texten in zwei Einzelbeiträgen zu Wort (Oppenheim: „Mein treuer Freund und Diener Tannus Malouf“, 87-94; Müller: „Ein Arbeitstag auf dem Tell Halaf“, 103-108). Eine konkrete Kommentierung dieser beiden Beiträge, von begrifflichen Erklärungen abgesehen, wäre hinsichtlich ihres geschichtlichen Entstehungskontextes sicher nicht von Schaden gewesen. Jedoch befassen sich insbesondere vier weitere Beiträge gesondert mit den Themen Orientpolitik und Orientbegeisterung zu jener Zeit.¹¹

Da in einer Rezension nicht auf alle 47 Einzelbeiträge gesondert und *en detail* eingegangen werden kann, wird sich im Folgenden auf jene Beiträge beschränkt, die unter der Kapitelüberschrift „Tell Halaf im Spiegel der Wissenschaft“ zusammengefasst sind. Diese dürften den Interessen der Leserinnen und Leser eines altertumskundlichen Fachorgans, wie des Göttinger Forums für Altertumswissenschaft, am meisten entsprechen.¹²

¹⁰ Crüsemann 2000.

¹¹ Josef Dülffer: Deutsche Weltpolitik zwischen machtpolitischer Eroberung und kultureller Durchdringung, 1860-1945, 61-65; Manfred Pohl: Die Bagdadbahn – Finanzierung einer technischen Glanzleistung, 67-71; Salvador Oberhaus: Jenseits der Gelehrsamkeit – Max von Oppenheim im Diplomatischen Dienst. Vordenker der Deutschen Orientpolitik?, 73-78; Olaf Matthes: Deutsche Archäologie- und Orientbegeisterung im 19. Jahrhundert, 81-86.

¹² Nicht weiter in diesem Rahmen (weder im Text noch in Anmerkungen) genannt werden folgende Beiträge: Abd el-Masih Hanna Baghdo – Lutz Martin: Mit Spaten, Pinsel und Computer – Die neuen Ausgrabungen auf dem Tell Halaf, 181-188; Miron Mislin: „Götter vertreiben Maschinen“ – Die Berliner AG für Eisengießerei und Maschinenfabrikation ehem. J.C. Freund und das Tell Halaf-Museum, 237-248; Elisabeth Moortgat: Auftritt einer Göttertrias – Das Tell Halaf-Museum in Fotografien von Martin Munkacsi und Ernst Gränert, 259-264; Thorsten Maentel – Dominik Zier: „Herrlich dämonisch, finster und unerbittlich“ – Das Tell Halaf-Museum in der Wahrnehmung seiner Gäste, 265-272; Tom Stern: „Der Scherben Schönheit ist nicht die der Töpfe.“ – Archäologische Museen in Krieg und Film bis 1945, 273-278; Mahmoud Heretani: Die Tell Halaf-Sammlung im Nationalmuseum Aleppo, 287-290; Kirsten Drüppel: Basalt mit Gedächtnis – Ursprung, Ab-

Besagtes Kapitel wird mit einem Beitrag von Jörg Becker über die spätneolithische Halaf-Kultur mit dem Titel: „Frühe Siedler am Tell Halaf – Zur Bedeutung der Halaf-Kultur“ (345-351) eröffnet. Der Aufsatz stellt für die gegebene Länge eine sehr gute Einführung für Studierende und interessierte Laien zu diesem Thema dar. Prägnant und gut verständlich werden sowohl die begrifflichen als auch materiellen Grundlagen der Halaf-Kultur und ihre chronologische sowie geographische Einordnung zusammengefasst.

Chronologisch gesehen einige tausend Jahre später setzt der Beitrag von Andreas Fuchs „Zur Geschichte von Guzana“ (353-358) ein. Fuchs präsentiert die Geschichte dieser Stadt vor allem aus der Sicht der assyrischen Siegermacht und somit entsprechend der schriftlichen Quellenlage. Fuchs folgt der eigentlichen Ereignisgeschichte um die Stadt Gūzāna in seinem Artikel vorwiegend durch das 1. Jt. bis zur ihrer Eroberung durch die Achämeniden um 539 v. Chr. Der Autor entwirft dabei ein äußerst lebendiges Bild früher aramäischen Gruppierungen, die – wohl gemäß assyrischer Weltsicht und Ideologie – „bettelarm“ als „Räuber“, „Plagegeister“ (353) und „Banditen“ sowie „Räuberhauptmänner“ (354) scheinbar marodierend durch die nordsyrischen und umgebenden Gebiete zogen, bis sie ihre Herrschaft in kleineren „Fürstentümern“ etablieren konnten, bevor sie diese bald darauf wieder an die Assyrer abtreten mussten.¹³

Der Zerstörung des Palastes von Gūzāna nimmt sich Hanspeter Schaudig an („Die Zerstörung des West-Palastes von Guzana“, 359-362). Anschaulich und kurz gefasst erläutert Schaudig die mögliche Datierung, die Gründe sowie die archäologischen Belege für die Zerstörung des sog. Hilani-Gebäudes. Dabei vergisst er nicht, auf die ideologische Bedeutung dieses Gewaltaktes einzugehen und allgemein verständlich zu erläutern, warum dieser sich für die Besiegten derart fatal in ihrer Lebenswirklichkeit bemerkbar machte.

„Götterkult und Totenverehrung auf dem Tell Halaf“ (365-370) sind die Themen des Beitrags von Winfried Orthmann, dessen Auseinandersetzung mit den damit verbundenen Statuen und Stelen bis zu seiner Habilitationsschrift (Habilitation 1969) zurückreicht.¹⁴ Das wichtigste Architekturdenkmal, dem eine sakrale Funktion zugewiesen werden kann, ist der sog. Kultraum. Der Kultraum zeichnet sich, neben formal-architektonischen Abgrenzungen zu den Wohn- und Palastbauten in Gūzāna, durch den Fund eines Doppelsitzbildes und einer Statue aus. Das Doppelsitzbild von Gūzāna, schon vielfach

bau und eine ereignisreiche Geschichte, 319-328; Werner Kasch: Banken als Mäzene: Sal. Oppenheim jr. & Cie., 337-342.

¹³ Für eine kurze Zusammenfassung zur Geschichte Gūzānas siehe auch: Novák 2009; für einen ausführlicheren Geschichtsabriss: Dornauer 2010.

¹⁴ Orthmann 1971.

Mittelpunkt wissenschaftlicher Betrachtungen und Teil der Covergestaltung, kann wohl der Gattung des syro-hethitischen Grabdenkmals zugeordnet werden.¹⁵ Für eine fundierte Interpretation hinsichtlich eines Ahnenkultes führt Orthmann einen der jüngsten Funde dieser Gattung, die Stele des Kuttamuwa, an. Die bei Ausgrabungen im Jahre 2008 entdeckte Stele kündigt von der Seele (*nbš*) des Kuttamuwa, die nach dessen Tode in der Stele wesenhaft wird.¹⁶ In Zeile 5 heißt es: „a ram for Kubaba, and a ram for my ‚soul‘ that (will be) in this stele.“¹⁷ Da Kuttamuwa kein Herrscher, sondern Untertan des Panamuwa von Sam'al war, weist der Autor darauf hin, dass diese Form des Ahnenkultes nicht nur für Könige reserviert war und damit der sog. Kultraum von Gūzāna nicht zwingend mit den Herrschern der Stadt zu verknüpfen ist (369). Die im Falle des Kultraums nicht gegebene räumliche Verknüpfung mit dem Totenkult findet sich in weiteren Bauten, die als „Kapellen“ bezeichnet werden. Hier verbinden sich die Grabdenkmäler räumlich mit den Begräbnisstätten.

Eine im Vergleich zu den Rundplastiken und Orthostatenreliefs wenig beachtete Fundgattung vom Tell Halaf sind die Elfenbeinarbeiten. In ihrem Beitrag „Rückblick auf die Elfenbeinfunde vom Tell Halaf“ (371-376) lenkt Tuğba Tanyeri-Erdemir den Fokus auf den „kulturellen Wert, der diesen Gegenständen zugewiesen wurde“ (373). Dabei ist von größerer Relevanz, dass die Elfenbeinfunde, die zum großen Teil durch den Brand im Halaf-Museum zerstört wurden und sich somit weiterer Untersuchungen am Material selbst entziehen, aus Grabkontexten zu entstammen scheinen. Basierend auf Äußerungen von Helena Kantor und Dominik Bonatz folgert die Autorin, dass die Elfenbeine ein „mnemotechnischer Apparat, der visuelle Informationen aufnahm und beförderte“, gewesen seien (375). Um diesen interessanten Blickwinkel auf die Elfenbeinfunde detaillierter verfolgen zu können, ist der Aufsatz mit Sicherheit zu kurz, was allerdings weniger der Autorin als dem gegebenen Rahmen geschuldet ist. Dennoch ist es Tanyeri-Erdemir mit ihrem Beitrag gelungen, das Interesse für die aus dem Blickfeld geratenen Elfenbeinfunde des Tell Halafs zu wecken.

Gabriele Elsen-Novák wendet sich in ihrem Aufsatz „Die Glyptik vom Tell Halaf“ (377-382) den Siegelfunden zu. Sie gewahrt, dass ein Nichtfachpublikum über Aussehen, Verbreitung, Nutzung und Entwicklung von Siegeln im

¹⁵ Siehe unter anderem: Moortgat 1955, 120-121, Taf. 146-148: C,I; Orthmann 1971, 127, Taf. 13: C/1; Niehr 1994, bes. 66-67; Niehr 2006; Bonatz 2000, 29, Taf. VI: B9; zusammenfassend zum Kultraum Langenegger –Müller – Naumann 1950, bes. 357-360, 394-395, Abb. 173, Taf. 79,2-74,1; zum Kultraum hinsichtlich auch der neueren Grabungen: Orthmann 2009; zuletzt ausführlicher zum Kultraum und seinem Fundinventar: Martin 2010.

¹⁶ Ausgrabungen der Neubauer Expedition of the Oriental Institute at the University of Chicago.

¹⁷ Pardée 2009, 54, gesamte Inschrift: 53-54; zum Begriff *nbš* siehe auch: Niehr 1994, bes. 63-65.

Vorderen Orient über wenig Grundwissen verfügen dürfte, führt die Autorin in aller Kürze in die Thematik ein, um sich dann auf die Funde vom Tell Halaf zu konzentrieren. Dabei ist von besonderem Interesse, dass die Glyptikfunde mit überwältigender Mehrheit aus der Zeit assyrischer Vorherrschaft stammen. Das Fehlen älterer, genuin aramäischer Siegel erlaubt derzeit keine Aussagen über eine eigenständige Entwicklung der Glyptik auf dem Tell Halaf aus der syrischen Tradition des 2. Jt. heraus (382). Elsen-Novák nutzt mit dem Beitrag die Chance, Siegel und Siegelabdrücke aus den neuen Grabungen der Öffentlichkeit bekannt zu machen (Abb. 295-296, 299-300), um so auch die Bedeutsamkeit der neuerlichen Ausgrabungen ins rechte Licht zu rücken.¹⁸

Der letzte Beitrag „König Kaparas kalkulierter Legitimierungsanspruch in Kunst und Raum am Tempelpalast vom Tell Halaf“ (383-388) von Elif Denel stellt die Herrschaftslegitimation des aramäischen Herrschers des sog. Fürstentums Bit Bahiani in den Mittelpunkt. Archäologisches Zeugnis sind der sog. Tempelpalast, auch als West-Palast und Hilani bezeichnet, und die mit ihm verbundenen (Monumental-)Skulpturen. Ein Teil der Bildwerke wurde dabei sekundär im Palast verbaut. Diese Zweitnutzung sowie die Rückberufung auf die aus dem 2. Jt. überlieferten Motive zeugen von einer Bindung Kaparas an die Vergangenheit. Einer der wiederkehrenden Topoi, deren sich der König bediente, war die Beherrschung der Wildnis, die traditionell der Legitimation des Herrschaftsanspruchs im Alten Orient diente. Der König sah sich aber nicht nur als Bezwiner, sondern auch als Versorger, ein ebenfalls typisches Motiv altorientalischer Herrschaftslegitimation. Zudem verband sich Kapara mit dem Bereich des Numinosen, indem er Orthostatenreliefs, Türleibungsfiguren und Statuensäulen im Eingangsbereich errichten ließ, welche göttliche Wesen verschiedensten Status repräsentierten. Demnach basierten des Herrschers Legitimierungsversuche vor allem visuell auf Neuerungen gepaart mit Reminiszenzen an die Vergangenheit und aus seinen Verbindungen mit dem Übernatürlichen. Diese angewandten Mechanismen zeugen möglicherweise von einer seinerzeit instabilen politische Lage und dem damit einhergehenden Zwang zur Selbstlegitimation Kaparas.

Der hier rezensierte Sammelband, ein wenig dem Titel „Die Geretteten Göttern aus dem Palast von Tell Halaf“ zum Trotz, ist vor allem dem Entdecker und Ausgräber des Tell Halafs, Max Freiherr von Oppenheim, gewidmet und setzt ihm sowie seinen Bemühungen um die Ruinenstätte ein Denkmal.¹⁹ Doch

¹⁸ Die Glyptik der ersten beiden neueren Grabungskampagnenjahre wurde veröffentlicht in: Elsen-Novák 2009.

¹⁹ Siehe vor allem dazu die Beiträge: Wolfgang Röllig: In die Welt hinaus – Max Freiherr von Oppenheim (1860-1946), 23-34; Gabriele Teichmann; „Ich war immer stolz, ein Oppenheim gewesen zu sein ...“ – Max Freiherr von Oppenheim und seine Familie, 35-44;

nicht nur mit ihm und seinem Wirken beschäftigten sich die Autoren des Buches, sondern auch mit den seinerzeit beteiligten Mitarbeitern, seien es einheimische Arbeiter, mitgereiste Teammitglieder oder der damalige Restaurator.²⁰ Den „Geretteten Göttern“ fällt dabei vergleichsweise wenig Raum zu. Und so wundert es nicht, dass der Einband zwar nicht Oppenheim zeigt, aber auch keines der Götterbilder vom Tell Halaf, sondern – nach derzeitigem Forschungsstand – das Doppelsitzbild eines verstorbenen Paares aus dem sogenannten Kultraum wiedergibt.²¹ Die visuell gefällige Umschlaggestaltung des Begleitbandes ist Vorbote der umfangreichen und ansehnlichen Bebilderung, welche mit 100 Farb- und 220 s/w-Abbildungen als durchaus reich bezeichnet werden kann. Lediglich die etwas klein geratene Karte im Anhang sowie eine über zwei Seiten umzublätternde Zeittafel hinken dem hochangesetzten Standard hinterher.

Die Stärken des Buches liegen, neben der schon angesprochenen umfangreichen und qualitativ hochwertigen Bebilderung, in der Diversität der Beiträge, sowohl thematisch als auch stilistisch, und in dem Umstand, dass oftmals zeitgenössische Texte, Zitate und Fotografien zur Veranschaulichung einzelner Situationen herangezogen werden. Gleichzeitig liegt darin eine Schwäche

Stefan R. Hauser: „In Dankbarkeit und alter Freundschaft“ – Max von Oppenheim, Ernst Herzfeld und der Tell Halaf, 45-52; Gerhard Tausche; Ungebrochen – Die letzten Monate in Landshut, 53-58; S. Oberhaus: siehe hier Anm. 11; Mirko Novák: „Der Grundriß rechts oben entwickelt sich anders.“ – Die Ausgrabungen von 1911-1913, 1927, 1929 und 1939, 97-102; Martin Kröger: „All dieses bitte vertraulich“ – Max von Oppenheim und Walter Rössler, 163-168; Sabine Böhme: „In tiefster Ehrfurcht und unwandelbarer Treue verharre ich“ – Max von Oppenheim, ein Tatmensch wilhelminischer Prägung, und Wilhelm II., 169-174; Michel Al-Maqdissi: Max von Oppenheim zwischen Erfolg und Misserfolg – Aus unbekanntem Dokumenten, 175-179; Wolfgang Röllig: Das Orient-Forschungs-Institut und die Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung, 191-196; Julia Gonnella: Max Freiherr von Oppenheim und die Islamische Kunst, 197-203; Charlotte Trümpler: „Zu dem Kaiserbericht gehören eine Reihe von Photographien“, 205-214; Hannelore Landsberg – Sylke Frahnert: Die Oppenheim-Sammlung am Museum für Naturkunde Berlin; Nicola Crüsemann: Max von Oppenheim und die Berliner Museen – Ein schwieriges Verhältnis, 232-236; zudem: Ulrike Dubiel – Knut Zimmermann, Djebelet el-Beda – Fortsetzung einer Erfolgsgeschichte, 329-336; Susanne Ziegler – Ulrich Wegner: Zu den musikalischen Aufnahmen auf dem Tell Halaf, 223-228.

²⁰ Siehe dazu u.a. die Beiträge: Raphaela Heitmann: „Grabung: Wie gestern, ohne wesentlich Neues“ – Die Grabungstagebücher vom Tell Halaf 5.8.1911-25.12.1913, 109-116; Axel Gering: Ein Leben für den Orient – Zur Person des I. Architekten Felix Langenegger (1876-1974), 117-125; Nadja Cholidis: „Schippe heil!“ – Die Mitglieder der ersten Grabungskampagne (1911-1913), 127-154; Katharina Lange: Ethnographie und Archäologie: Die Arbeiter am Tell Halaf, 155-162; Nadja Cholidis: „Tapferer Mut, herrlicher Optimismus“ – Der Künstler Igor von Jakimow (1885-1962), 249-258.

²¹ Siehe dazu hier Anm. 15. Es besteht weiterhin die Möglichkeit, wie Niehr bemerkte, dass es sich um das Sitzbild einer Gottheit (weiblich) und eines Ahnen (männlich) handelt: Niehr 1994, 66.

des Bandes verborgen: An manchen Stellen bedient das Buch so unfreiwillig und womöglich kaum vermeidbar die Klischees einer nicht immer positiv zu beurteilenden Orientbegeisterung, wie sie im Deutschland des Kaiserreichs entbrannte. Gleichwohl ist es begrüßenswert, dass die Autoren/innen des Bandes nicht den Fehler begehen, ihr Nichtfachpublikum intellektuell zu unterfordern. Die einzelnen Beiträge sind fundiert recherchiert und geschrieben. Sie widmen sich in angenehmer Leselänge ausgewählten Einzelaspekten und erlauben es, der Leserin/dem Leser die meisten Artikel in beliebiger Reihenfolge zu lesen, ohne auf Detailinformationen verzichten zu müssen.

Nadja Cholidis und Lutz Martin ist es mit diesem Begleitband gelungen, ein repräsentatives und für das breite Publikum interessant und abwechslungsreich gestaltetes Buch zusammenzustellen. Den beiden Herausgebern kann für ihr Engagement um den Tell Halaf, seine Fundstücke und das Erbe seines einstigen Ausgräbers nur gedankt werden. Zudem ist es mit dem Ausstellungsband gelungen, die vielen Facetten, die weit gespannten Interessen und das aktive Engagement des Max Freiherr von Oppenheim für die Erforschung des antiken und modernen Orients interessant sowie fachkundig in Szene zu setzen.

Bibliographie

Bonatz 2000

D. Bonatz, Das syro-hethitische Grabdenkmal. Untersuchungen zur Entstehung einer neuen Bildgattung in der Eisenzeit im nordsyrisch-südostanatolischen Raum. (Mainz 2000).

Cholidis – Martin (Hrsg.) 2010

N. Cholidis – L. Martin (Hrsg.), Im Krieg zerstörte Denkmäler und ihre Restaurierung. Für die Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung und das Vorderasiatische Museum der Staatlichen Museen zu Berlin. Mit Beiträgen von Aron A. Dornauer, Kirsten Drüppel, Ulrike Dubiel, Stefan Geismeier und Karin Rohn, Tell Halaf V (Berlin 2010).

Crüsemann 2000

N. Crüsemann, Vom Zweistromland zum Kupfergraben. Vorgeschichte und Entstehungsjahre (1899-1918) der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen vor fach- und kulturpolitischen Hintergründen, *JbBerlMus* 42, 2000, 3-294.

Dornauer 2010

A.A. Dornauer, IV Die Geschichte von Gūzāna im Lichte der schriftlichen Zeugnisse, in: Im Krieg zerstörte Denkmäler und ihre Restaurierung. Für die Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung und das Vorderasiatische Museum der Staatlichen Museen zu Berlin. Mit Beiträgen von Aron A. Dornauer, Kirsten Drüppel, Ulrike Dubiel, Stefan Geismeier und Karin Rohn, Tell Halaf V (Berlin 2010) 47-67.

Elsen-Novák 2009

G. Elsen-Novák, Eisenzeitliche Glyptik, in: A. e.-M. Baghdo (Hrsg.), Vorbericht über die erste und zweite syrisch-deutsche Grabungskampagne auf dem Tell Halaf, Vorderasiatische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 3,1 (Wiesbaden 2009) 65-68

Gunter – Hauser (Hrsg.) 2005

A.C. Gunter – S.R. Hauser (Hrsg.), Ernst Herzfeld and the Development of Near Eastern Studies, 1900-1950 (Leiden/Boston 2005).

Langenegger – Müller – Naumann 1950

F. Langenegger – K. Müller – R. Naumann, Die Bauwerke, Tell Halaf II (Berlin 1950).

Martin 2010

L. Martin, VIII Der Kultraum, in: Im Krieg zerstörte Denkmäler und ihre Restaurierung. Für die Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung und das Vorderasiatische Museum der Staatlichen Museen zu Berlin. Mit Beiträgen von Aron A. Dornauer, Kirsten Drüppel, Ulrike Dubiel, Stefan Geismeier und Karin Rohn, Tell Halaf V (Berlin 2010) 221-235.

Matthes 2000

O. Matthes, James Simon: Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter. Bürgerlichkeit, Wertewandel, Mäzenatentum 5 (Berlin 2000).

Moortgat 1955

A. Moortgat, Tell Halaf III: Die Bildwerke. Unter Verwendung der Bildbeschreibungen von Dietrich Opitz, bearbeitet und herausgegeben von Anton Moortgat (Berlin 1955).

Niehr 1994

H. Niehr, Zum Totenkult der Könige von Sam'al im 9. und 8 Jh. v. Chr., StEpigrLing 11, 1994, 57-73.

Niehr 2006

H. Niehr, Bestattung und Ahnenkult in den Königshäusern von Sam'al (Zincirli) und Guzana (Tell Halaf) in Nordsyrien, ZDPV 122, 2006, 111-139.

Novák 2009

M. Novák, Zur Geschichte der aramäisch-assyrischen Stadt Guzana, in: A. e.-M. Baghdo (Hrsg.), Vorbericht über die erste und zweite syrisch-deutsche Grabungskampagne auf dem Tell Halaf, Vorderasiatische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 3,1 (Wiesbaden 2009) 93-98.

Orthmann 1971

W. Orthmann, Untersuchungen zur späthethitischen Kunst, SaarBeitr 8 (Bonn 1971).

Orthmann 2009

W. Orthmann, Untersuchungen am „Kultraum“, in: A. e.-M. Baghdo (Hrsg.), Vorbericht über die erste und zweite syrisch-deutsche Grabungskampagne auf dem Tell Halaf, Vorderasiatische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung 3,1 (Wiesbaden 2009) 61-64.

Pardée 2009

D. Pardée, A New Aramaic Inscription from Zincirli, BASOR, 2009, 51-71.

Elisabeth Wagner, M.A.
Vorderasiatische Archäologie
Albert-Ludwigs-Universität
Platz der Universität 3
D-79085 Freiburg
E-Mail: elisabeth.wagner@orient.uni-freiburg.de